

# **Die Kampagne von Präsident Sarkozy gegen Roma stößt auf Widerstand – Reportage im Pariser Vorort Choisy-le-Roi**

VON DANNY LEDER, PARIS

Valerie Bouché hält die TV-Nachrichten mit ihren täglichen Horrormeldungen nicht mehr aus: „Da schalte ich den Fernseher ab“. Aber beim Elend vor ihrem Einfamilienhaus im Pariser Vorort Choisy-le-Roi wollte die 43 jährige Hausfrau nicht wegschauen. Als vor drei Wochen Bretterschläge und Wohnwagen dutzender Roma-Familien von der Polizei gestürmt wurden, war sie in Reichweite: „Die Kinder haben geschrien, der ganze Besitz der Leute wurde platt gemacht“.

Jetzt schleppt Bouché täglich Lebensmittelspenden in eine Sporthalle, in der die linke Rathausverwaltung die Roma untergebracht hat. Unter Basketballkörben sind Matratzen geschichtet, die Nachbarn gebracht haben. Die Gemeinde hatte nur dünne Turnmatten bereit gestellt, um nicht den Eindruck einer ständigen Einquartierung zu erwecken. „Ich habe Rückenschmerzen, warum muss ich am Boden schlafen?“, fragt die 9 jährige Narcisa und fügt bei: „So ist das Leben“.

„Ich kann das durchstehen“ beteuert Rodica Novacovici: „Aber was wird aus den Kindern?“. Die 36 jährige, schlanke Frau mit dem strengen Blick kam 2002 aus Rumänien. Ihr Haus wurde überschwemmt, ihr Mann starb bei einem Unfall. Sie hat eine 20 jährige Tochter, die selber zwei Kinder alleine großzieht. Bisher konnte sie sich durchschlagen: „Wir betteln, mit dem Geld kaufen wir Blumen, die wir zu Sträußen flechten und an Touristen verkaufen“.

Jetzt hat sie ein Geschwulst und Fieber. Ein Spitalsarzt will sie operieren, sie traut sich aber nicht weg aus Angst vor einer Abschiebung. Sie hat sich ausgerechnet, was die Rückfahrt aus Rumänien nach Frankreich kosten würde: „Wo soll ich das Geld auftreiben?“ Denn dass sie zurückkommen will, steht für sie fest. In der Halle sitzen auch tatsächlich zwei Personen, die die Behörden erst kürzlich ausgeflogen hatten.

Frankreichs Gesellschaft bietet Randgruppen eine vergleichsweise hohe Durchlässigkeit. Bereits vor Ankunft der jetzt anwesenden, rund 15.000 Roma

aus Osteuropa hatten sich heimische Obdachlose und Migranten in Baulücken, auf Brachen oder in leer stehenden Gebäuden installiert. Zeitweilig schliefen hunderte Roma auf Gehsteigen im Pariser Geschäftsviertel Opera.

Außerdem zählt Frankreich rund 400.000 Staatsbürger, die als so genannte „fahrende Bevölkerung“ häufig in Wohnwagen leben. Nur ein kleiner Teil sind Roma. Zusammenstöße zwischen jungen Männern aus dieser Gemeinschaft und Gendarmen in einem Dorf nahm Präsident Nicolas Sarkozy zum Anlass für seine Kampagne gegen die Roma aus Osteuropa.

Allerdings haben die Abschiebungen gegenüber dem Vorjahr nicht zugenommen, wie der Vorsitzende der Vereinigung „*Romeurope*“, Malik Salembour, feststellt: „Jetzt aber finden die Räumungen vor laufender Kamera statt, so als wolle die Regierung das Unglück dieser Menschen zur Schau stellen und sie zu Sündenböcken stempeln. Sarkozy will das EU-Recht aushöhlen, das kollektive Ausweisungen verbietet“. Solchen Vorwürfen begegnet Migrationsminister Eric Besson mit dem Verweis auf „die Verantwortung aller EU-Staaten für die Integration ihrer eigenen Bürger“.

Auch in der Halle in Choisy prallen die Meinungen aufeinander. Gleich nebenan steht eine Volksschule. Die Mutter eines Schülers stellt einen Gemeindepolitiker, Gerard Chambon, zur Rede: „Die Kinder der Roma sind in den Schulhof gekommen. Wir sorgen uns um unsere eigenen Kinder“. Chambon, ein kräftiger Mann mit ruhiger Stimme, besänftigt: „Das wird nicht mehr vorkommen. Die Roma sind nur vorübergehend da, bis wir Notunterkünfte gefunden haben“. Die Mutter hackt nach: „Aber warum haben sie sie hier einquartiert?“ Chambon: „Als die Polizei ihr Lager gestürmt hat, irrten Kinder und alte Leute auf der Straße herum. Wir mussten eine Entscheidung treffen“.

Der Hallen-Wart, Michel Defouillo, gewinnt der Mutter ein Lächeln ab. Defouillo verbringt freiwillig auch die Nächte vor Ort. Er beruhigt die Roma, die sich vor der Polizei fürchten, er umsorgt die Kinder, wenn die erschöpften Erwachsenen mal nicht zur Stelle sind. „Ich schau schon nach dem Rechten“, versichert Defouillo der französischen Mutter. Sie dankt es ihm, indem sie ihm vertrauensvoll an die Schulter fasst.

---

**Zehntausende Demonstranten werfen Sarkozy vor, er stempelt Roma und Migranten zu Sündenböcken“**

Mit Großaufmärschen in ganz Frankreich protestierten am Samstag Menschenrechtsorganisationen, kirchliche Vereine und Linksparteien gegen die, ihrer Meinung nach, „Bedrohung der Republik“ durch Nicolas Sarkozy. Der Staatschef würde Roma und Migranten zu „Sündenböcken stempeln“.

Zuletzt wurden die Räumung von Baracken-Lagern und die Abschiebung hunderter osteuropäischer Roma spektakulär inszeniert. Sarkozy will auch bei gewissen Straftaten eingebürgerten Ausländern die Staatsbürgerschaft entziehen und in Frankreich geborenen Migrantenkindern nicht mehr wie bisher die Staatsbürgerschaft bei Erlangung der Volljährigkeit automatisch verleihen. Die Jugendstrafgesetze werden weiter verschärft, sogar Eltern droht Haft.

Sarkozy, der in einem Popularitätstief wadet und von Skandalen gebeutelt wird, will damit wieder Oberwasser gewinnen. Er hat aber im eigenen Lager, bis hin zu Premier Francois Fillon, Unbehagen ausgelöst. Bisher hat die Häufung immer neuer Gesetze und starker Sprüche durch Sarkozy die Jugendkriminalität nicht eingedämmt, die Polizei leidet unter Postenabbau.

Ein Teil der SP-Opposition marschierte aber gestern nicht mit. Auch SP-Politiker halten die Räumung illegaler Roma-Lager für nötig, fordern dafür aber die Verbreitung so genannter „Integrationsdörfer“ für Roma, die bisher nur von linken Gemeindeverwaltungen errichtet wurden.